

XXVIII.

Beitrag zur Kenntniss der conträren Sexualempfindung.

Aus der Würzburger psychiatrischen Klinik

mitgetheilt

von

Dr. H. G o c k ,

functionirender Assistenz-Arzt an derselben.

Unter dem Namen „conträre Sexualempfindung“ hat Professor Westphal im 1. Heft des 2. Bandes dieses Archivs auf Grund zweier von ihm beobachteten Fälle einen eigenthümlichen Zustand angeborner Verkehrung der Geschlechtsempfindung beschrieben. Bei der geringen Anzahl der Fälle war eine endgültige Feststellung dieser Erscheinung in ihrer Beziehung auf andere gleichzeitig vorhandene Symptome, sei es von Seiten der Psyche oder des Centralnervensystems nicht möglich, und daher weiterer Beobachtung überlassen, genauer festzustellen, ob man die conträre Sexualempfindung ohne Weiteres als Symptom eines psychopathischen Zustandes bezeichnen dürfe, oder ob, wie Prof. Westphal anzunehmen geneigt ist, die anderen Erscheinungen von Seiten des Centralnervensystems vorwiegender sind, als die psychischen, ob letztere ganz fehlen können, überhaupt, ob die conträre Sexualempfindung als ein ganz isolirtes Phänomen bei vollkommenem Fehlen sonstiger pathologischer Erscheinungen vorkommen könne.

Meines Wissens sind seitdem keine weiteren Fälle veröffentlicht worden, was eintheils bezüglich des weiblichen Geschlechts in der Seltenheit des Vorkommens, andererseits darin begründet sein mag, dass, wie schon Prof. Westphal für wahrscheinlich hält, solche Fälle sich in der Regel der Beobachtung entziehen. Um so mehr dürfte die

Veröffentlichung der beiden in der Würzburger psychiatrischen Klinik beobachteten Fälle gerechtfertigt sein, wenngleich auch sie das Problem als solches nicht abschliessen, sondern selbst nur wieder als Bereicherung des Materials für spätere Forschung angesehen werden können.

Die Beobachtung des einen Falles, ein männliches Individuum betreffend, stammt aus dem Jahre 1869 und stand mir zu dessen Bearbeitung nur die von dem damaligen Assistenten, jetzigem Prof. Böhm in Dorpat, verfasste Krankengeschichte zur Verfügung; dieselbe musste sich jedoch leider nur auf die Beschreibung der Erscheinungen beschränken, welche der Kranke während seines Aufenthaltes in der Anstalt darbot, da über das Vorleben desselben trotz sorgfältig angestellter Erkundigungen so gut wie nichts in Erfahrung gebracht werden konnte. Ungleich mehr Interesse bietet der von mir beobachtete und in Folgendem näher beschriebene Fall; derselbe betrifft ein weibliches Individuum und bietet in mehr als einer Beziehung auffallende Analogien mit Prof. Westphal's erstem Fall dar. —

Am 24. Mai d. J. kam Jette B., 28 Jahre alt, israelitisches Dienstmädchen, aus freiem Antrieb in die Irrenabtheilung des Juliusspitals. Sie gab an, sie fühle sich so krank und elend, dass sie ganz unglücklich sei und am liebsten sterben möchte. (Die Kranke hat auch, wie sich nachträglich herausstellte, wenige Tage vorher den Versuch gemacht, sich zu ertränken). Ueber den Grund befragt, warum sie sich denn so unglücklich fühle, giebt sie unumwunden und in besonnener Rede an, sie sei verliebt und zwar in ihre Freundin; sie habe diese Leidenschaft schon lange, habe auch schon dagegen gekämpft, da sie dieselbe als krankhaft erkannt, allein sie könne nicht widerstehen. Alle ihre Gedanken beschäftigen sich mit ihrer Freundin, und wenn sie diese nur einmal ordentlich herzen und küssen könne, wie sie es gern wollte, aber nicht wage ihrer Freundin gegenüber auszusprechen, so könne ihrem Unglück vielleicht noch abgeholfen werden. Schon öfter sei sie in eine wahre Wuth gekommen, wenn sie ihre Freundin nicht habe herzen können zu Zeiten, in denen sie einen besonderen Trieb dazu verspürte. Dann sei sie wieder ganz theilnahmslos geworden an Allem, was um sie vorging, habe nicht arbeiten können, und musste oft starr vor sich hinsehen, wobei sie aber immer an ihre Freundin gedacht habe. Sie habe jetzt nur den dringenden Wunsch, dass ihr im Spital geholfen werde, doch, setzt sie gleich hinzu, es sei ihr nicht mehr zu helfen, sie habe ihren Liebesgedanken so sehr nachgehangen „dass sie ihr eigenes Ich vergessen.“

Die Kranke wurde auf die Abtheilung aufgenommen und ergab die sorgfältig vorgenommene Anamnese, welche durch Mittheilungen von Seiten des Bruders der Kranke, sowie ihrer Dienstherrschaft ergänzt wurde, folgendes interessante Krankheitsbild.

Der Vater der Kranke starb vor 10 Jahren, angeblich an einem Herzleiden, zeigte niemals Spuren geistiger Störung; dagegen soll die Mutter, welche 54 Jahre alt vor 8 Jahren an der Auszehrung starb, in ihren letzten

Lebensjahren schwachsinnig gewesen sein; ob Geschwister des Vaters oder der Mutter in irgend einer Weise, welche hier in Betracht kommen könnte, afficirt waren, liess sich nicht eruiren. Die Kranke hat einen Bruder und eine Schwester, beide sind gesund, seit längerer Zeit verheirathet und haben gesunde Kinder. Während des Kindesalters will die Kranke keinerlei Krankheiten durchgemacht haben. Ueber ihr Verhalten in der Schule giebt sie selbst an, dass ihr das Lernen sehr schwer gefallen, dass sie „leichtsinnig“ gewesen sei und viel dumme Streiche gemacht habe. Sie betheiligte sich damals am liebsten an den Spielen der Knaben, mit denen sie fast ausschliesslich verkehrte. Mit 12 $\frac{1}{2}$ Jahren trat die Menstruation zum ersten Male ein, welche in der Folge unregelmässig war, meist zu früh und sehr reichlich erfolgte, wobei die Kranke jedesmal starke Schmerzen und Krämpfe im Unterleib gehabt habe. Um diese Zeit erwachte in ihr eine besondere Vorliebe für junge Mädchen und zwar für ganz bestimmte, welche durch den Ausdruck der Augen Anziehungskraft auf sie ausübten. Sie brauchte nur einem solchen Mädchen in die Augen zu sehen, so war sie verliebt und ruhte nicht, bis sie demselben näher treten durfte. Sie verfolgte ihre Auserkorenen auf Schritt und Tritt, wurde roth, wenn sie mit ihr sprachen, eifersüchtig, wenn andere mit ihnen verkehrten. Für ihr grösstes Glück hieß sie es, wenn sie jene Mädchen küssen und an sich drücken konnte, wobei sie immer eine wollüstige Empfindung in den Genitalien verspürte. Dieser Trieb, ein geliebtes Mädchen zu küssen und an sich zu drücken, stellte sich meist kurz vor und kurz nach dem jedesmaligen Eintreten der Menses ein. Auch will die Kranke seit der Pubertätszeit, wurde sie nicht in dieser Weise befriedigt, onanirt haben, wobei sie sich im Geiste das geliebte Mädchen lebhaft vorstellte. Mit ihrem 14. Lebensjahre kam die Kranke in Folge der dürftigen Verhältnisse ihrer Familie unter fremde Leute, war seitdem an verschiedenen Orten im Dienst und seit 4 Jahren hier in Würzburg. Die Kranke will während dieser Zeit vielfach Nachstellungen von Seiten des männlichen Geschlechts ausgesetzt gewesen sein; ein schwachsinniger Sohn eines ihrer Dienstherren soll sogar ein Stuprum bei ihr versucht haben. Sie widerstand aber allen derartigen Versuchungen und will niemals Umgang mit Männern gehabt haben, da sie sich für dieselben nicht im mindesten interessirte. Ja zeitweise habe sie selbst einen wahren Abscheu vor den Männern empfunden, und nur diejenigen waren ausgenommen, welche in ihrem Aeusseren und in ihrem Benehmen etwas Weibisches an sich hatten. Selbst reelle Heirathsanträge, die an sie ergingen, schlug sie aus, da der Gedanke an ihre Freundin sie so vollkommen beherrschte, dass sie sich dergleichen gar nicht überlegte. Dagegen bestand während der ganzen Zeit und mit den Jahren an Intensität zunehmend die Vorliebe für Mädchen, aber nicht für alle gleich, sondern zu ganz bestimmten, namentlich solchen, die blaue Augen und sanfte Züge haben und den besseren Ständen angehören. Sie begnügte sich nicht mehr jene von ihr geliebten Mädchen küssen und an sich drücken zu dürfen, sondern sie trachtete daran mit ihnen in einem Bett zu schlafen, wobei sie dann den Mädchen an die Geschlechtstheile griff und dabei das meiste Wollustgefühl empfand. Fand sie Widerstand von Seiten jener Mädchen, so konnte sie in hohem Grade aufgeregt werden, was namentlich in der Zeit vor ihrer Aufnahme in's Spital zur Beobachtung kam. Sie hatte nämlich vor 3 $\frac{1}{2}$ Jahren hier ein Mädchen

kennen gelernt, in welches sie sich gleich wieder beim ersten Anblick durch die unwiderstehliche Anziehungskraft der Augen verliebt hatte. Sie suchte daher mit ihr möglichst viel zusammenzukommen, getraute sich aber nicht, ihre Freundin um intimere Gunstbezeugungen nach ihrer Art zu bitten, da diese für ihre Liebe weder Sinn noch Verständniß gehabt habe. Wenn der Kranken schon früher der Gedanke von der Unrichtigkeit ihrer Gefühle gekommen war, so trat ihr derselbe jetzt immer näher, jemehr ihr auf solche Weise klar wurde, dass Andere, wie gerade ihre Freundin, nicht ähnliche Gefühle haben wie sie, und es drängte sich ihr die Ueberzeugung auf, dass sie krank sei. In Folge dessen wurde sie nachlässig in ihrem Dienst, der an sich kein strenger war, und sie fing an häufig ihren Gedanken nachzuhängen, wobei sie dann beständig nach einer Richtung hinstarrte. Sie fühlte sich entsetzlich unglücklich, glaubte gesund zu werden, wenn sie ihre Freundin ein Mal nach Herzenslust küssen und herzen könne, getraute sich aber nicht ihrem Wunsche Ausdruck zu geben, wenn sie mit derselben zusammen war. Durch diese Unterdrückung ihrer geschlechtlichen Erregung gerieth sie mehrmals in ein Stadium hochgradiger Exaltation, sie entkleidete sich vollständig, schrie und weinte unaufhörlich, und ruhte nicht eher, als bis eines der anderen Dienstmädchen, die mit ihr im gleichen Hause dienten, ihr erlaubte, mit ihr in einem Bett schlafen zu dürfen. Sie will dabei dem Mädchen an die Geschlechttheile gegriffen haben; eine ganz besonders wollüstige Empfindung aber hatte sie, wenn sie das Mädchen an sich drückte, wobei sie onanirte und sich vorstellte, sie „schlafe“ bei ihrer Freundin. Diese Aufregungszustände traten meist kurz vor und nach der Periode ein, zu welcher Zeit bei der Kranken nach ihrer Angabe der Trieb ganz besonders mächtig war, ihre Freundin herzen zu können, der dann bei Nichtbefriedigung jenes Exaltationsstadium hervorrief. War diese Zeit vorüber, so fühlte sie sich immer sehr matt und theilnahmslos gegen ihre Umgebung; sie verrichtete zwar ihre Arbeit, jedoch nur auf Geheiss und dann ganz mechanisch und häufig verkehrt. Allein nicht nur der Umstand, dass sie ihre Freundin nicht herzen und in Folge dessen ihren geschlechtlichen Trieb nicht befriedigen konnte, rief jene Aufregung hervor, sondern auch jede Aeusserung ihrer Freundin, die nur halbwegs wie eine Beleidigung aussah oder auch selbst irgend ein harmloser Scherz derselben, den die Kranke aber bei der ihr eigenen Empfindsamkeit und dem eifersüchtigen Misstrauen, welches ihr die Liebe eingab, in ganz verkehrter Weise auffasste. So verursachte im April d. J. eine Aeusserung ihrer Freundin eine ganz besonders hochgradige Aufregung. Bei einer Zusammenkunft kam nämlich die Rede auf das Alter, wobei ihre Freundin äusserte, wenn sie so alt sei wie die Kranke und noch nicht verheirathet, so stürze sie sich in den Main. Diese Aeusserung steigerte in der Kranken das schon seit längerer Zeit immer mehr anwachsende Krankheitsgefühl in hohem Grade; sie war sich bewusst, dass sie nicht heirathen könne, denn sie habe ja nur den einen Gedanken „ihre Freundin“, und sie könne durch einen Mann nicht glücklich werden. Die Aufregung, die dann zu Hause zum Ausbruch kam, soll nach Angabe der Dienstherrin so hochgradig gewesen sein, dass man die Hülfe des Hausarztes in Anspruch nahm. Die Kranke war früher schon öfter im Gefühle der Krankhaftigkeit ihres Zustandes bei demselben gewesen, bekam aber immer den Rath zu heirathen. Die Dienstherrschaft

hatte deshalb auch für die Kranke verschiedene Heirathsgelegenheiten gesucht und gefunden, allein die Kranke schlug solche Anerbieten immer rundweg ab. Nur ein Anerbieten, das eines schon älteren Mannes, überlegte sie sich, denn höchstens ein solcher könne sie noch glücklich machen; allein sie kam auch hierbei zum selben Resultat, denn der Gedanke an ihre Freundin trat ihr immer in den Weg, so oft sie an diese Verbindung dachte. Von dieser Zeit an nahm das Krankheitsgefühl immer mehr zu, damit entstand denn auch das Gefühl, ihren Beruf nicht erfüllen zu können, ferner dass sie ihren Angehörigen so viel Kummer mache durch ihre Leidenschaft, die zu bezähmen sie nicht mehr im Stande sei. Sie fühlte sich in Folge dessen so unglücklich und des Lebens überdrüssig, dass sie einen Versuch machte sich zu ertränken. Sie fasste schliesslich noch die eine Hoffnung, es könne ihr im Spital geholfen werden, und suchte sie daher um ihre Aufnahme daselbst nach. —

Status praesens. Die Kranke, deren Habitus vollkommen dem weiblichen Typus entspricht, ist mässig kräftig gebaut, die Muskulatur nicht besonders ausgebildet, Panniculus schwach, Brüste schlaff, aber entwickelt. Schädelbildung normal, Ohren zeigen keine Deformität, Haarwuchs schwach. Pupillen nicht different, ziemlich weit, reagiren gut. Im Gesicht ist eine Differenz beider Hälften eben bemerklich: die linke Seite ist nicht so stark entwickelt wie die rechte, das rechte Auge weiter geöffnet als das linke; beim Sprechen und Lachen werden die Muskeln der rechten Seite stärker in Gebrauch gesetzt. Die Zunge weicht unbedeutend nach rechts ab; die Gaumenbögen stehen links etwas tiefer. Die Untersuchung der Geschlechtstheile liess die Kranke erst nach langem Widerstreben vornehmen; es ergab sich dabei nichts Abnormes: die Schamhaare ziemlich stark entwickelt; die kleinen Schamlippen sind zwischen den etwas klaffenden grossen sichtbar, die Clitoris ist normal, das Hymen nicht mehr vorhanden; es besteht mässiger Fluor. Bei der inneren Untersuchung zeigt sich die Kranke empfindlich; die Scheide ist etwas eng, Uterus normal gelagert. —

Von subjectiven Symptomen giebt die Kranke an, dass sie zeitweis, früher stärker, an Kopfschmerz und Benommensein, mit Schwindelgefühl verbunden, leide; auch Rückenschmerzen treten manchmal ein, sowie deutliches Reifgefühl. Am Constantesten ist ein Schmerz in der Magengrube, der die Kranke schon seit längerer Zeit nur selten verlässt. Ferner leidet sie zeitweis an Schlaflosigkeit, Appetitmangel und Herzklappen; des Nachts glaubt sie eine Unsicherheit der Füsse zu bemerken, und verspürt sehr häufig grosse Angst, namentlich die Angst verrückt zu werden. —

In der Anstalt zeigte sich die Kranke in den ersten Tagen etwas unruhig, was sie durch ihre Umgebung motivirt, denn sie sei doch nicht geisteskrank und werde daher durch die Gegenwart solcher Kranken sehr alterirt. Sie weint öfters und jammert über ihr junges Leben, das sie durch ihren Leichtsinn und ihre Leidenschaft vernichtet habe. Sie wolle nur noch einmal ihre Freundin sehen und herzen, dann aber gerne sterben, denn sie tauge zu gar nichts mehr auf dieser Welt. Zur Arbeit aufgemuntert fängt sie solche auch an, lässt sie aber bald wieder liegen, und hängt ihren Gedanken nach. Gleich bei ihrer Aufnahme hatte sie eine Vorliebe für eine Wärterin und eine noch halb kindliche Kranke gefasst, bei welchen sie Zärtlichkeiten anzubringen sucht. Da aber dergleichen nicht geduldet wird, so sucht sie, von den

Betreffenden im Augenblick nicht beachtet, diesen nahe zu kommen, sie zu umarmen und zu küssen. Des Nachts bittet sie öfters die erwähnte Wärterin um die Erlaubniss, bei ihr schlafen zu dürfen, und geräth durch die Weigerung in mässige Aufregung, wobei sie krampfhaft weinend im Zimmer umhergeht. Nach wenigen Tagen verhält sich die Kranke in jeder Beziehung ruhig. Sie bittet häufig um Austritt, da sie in der Umgebung der Geisteskranken selbst verrückt zu werden glaube. Im Gegensatz hierzu lassen sie die heftigen convulsivischen Anfälle einer anderen Kranken ganz kalt; sie macht selbst darauf aufmerksam, und erwähnt, wie sie früher dergleichen nicht ohne grosse Erregung habe mit ansehen können; sie habe aber jetzt durch die Befriedigung ihrer Leidenschaft gar kein Gefühl mehr. Sie wünscht schnlichst von diesem krankhaften Zustand befreit zu werden und hofft auf Besserung. — Die Menstruation trat während des Aufenthaltes der Kranken in der Anstalt zwei mal zur richtigen Zeit ein, war mässig stark und machte der Kranken keine Beschwerden. Wohl aber wurde constatirt, dass, wie bereits oben hervorgehoben, die Kranke kurze Zeit vorher und nachher besonders stark geschlechtlich erregt war, was durch die erwähnten Zärtlichkeiten, die sie bei der Wärterin und jener Kranken versuchte, sich deutlich documentirte. Sonst verhielt sich die Kranke ganz ruhig, arbeitete ziemlich fleissig und wurde daher auf ihren Wunsch am 22. Juli nach Hause entlassen. —

Nach Berichten ihrer Verwandten war sie dort anfangs vollkommen ruhig, fast theilnahmslos und apathisch. Nach einigen Wochen jedoch trat wieder ein Aufregungsstadium ein mit jener geschilderten conträren Geschlechtsempfindung, welchem ein Zustand hochgradiger Depression folgte. Unter dem Einfluss dieser machte die Kranke abermals einen Versuch, sich durch Ertränken um's Leben zu bringen. Sie erholt sich aber bald wieder, betrug sich ganz vernünftig und zeigte auch mehr Theilnahme an dem, was um sie vorging, so dass sie vor kurzem wieder einen Dienst antrat. —

Bezüglich des zweiten Falles muss ich mich kürzer fassen, da einestheils fast gar keine nähere Nachrichten über den Kranken zu erlangen waren, anderentheils der Kranke in Folge seines geistig gestörten Zustandes keine genauen und zuverlässigen Angaben machen konnte.

Der Fall betrifft einen israelitischen Lehrer, Abraham St., 22 Jahre alt, von Rödelsee. Ob eine hereditäre Disposition vorhanden, liess sich nicht eruiren; von seinen sechs Geschwistern soll ein älterer Bruder zeitweis geistig gestört, die übrigen aber sollen gesund sein. Ueber die Lebensschicksale des Kranken ist nichts bekannt, nur soviel liess sich feststellen, dass man ihn in Rödelsee, woselbst er erst seit kurzer Zeit als Lehrer beschäftigt war, allgemein als „Schode“ bezeichnete, dass er dort ein sehr zurückgezogenes Leben führte, und ein in sich gekehrtes, scheues Wesen an sich hatte. Der Kranke wurde am 22. Januar 1869 in die Anstalt aufgenommen. Derselbe ist von mittlerer Grösse, gracilem Körperbau, mehr kindlich-weibisch, als männlichem Aussehen. Schädel gross, aber wohlgebildet; Pupillen weit, gut reagirend, Bulbi stark prominent; im übrigen nichts Abnormes darbietend. Die da-

malige geistige Störung, wenige Tage vor seiner Aufnahme beginnend, bestand zuerst in tiefer Verstimmung, der eine grosse Unruhe und Aufregung, mit Angst und Hallucinationen verbunden, folgte. In diesem Stadium kam er in die Anstalt. Die Aufregung wurde jedoch nach kurzer Zeit geringer, während die Angst und die Hallucinationen noch in gleicher Weise fortbestanden. Er zeigt ein eigenthümlich verstörtes Wesen, und antwortet auf Fragen etwas misstrauisch, jedoch im Allgemeinen richtig; behauptet wiederholt, er sei kein Narr. Mitten im Gespräch verdreht er plötzlich die Augen und ruft mehrmals laut die Worte: „Hep Hayem“; nun ist er nicht mehr zu fixiren, wird sehr unruhig, und versucht den Anwesenden nach den Geschlechtstheilen zu greifen. Lässt man ihn allein, so wird er meist bald wieder ruhig. Aehnliche Scenen wiederholten sich in den ersten Tagen ziemlich häufig, nehmen allmählig an Dauer ab, und der Kranke kommt schliesslich in ein Stadium der Depression. Auf Befragen über den Grund seiner traurigen Stimmung giebt er an, dass er sich fortwährend Vorwürfe mache, weil er dem Laster der Onanie und zwar schon lange ergeben sei. Zu weiteren Geständnissen ist der Kranke seines scheuen Wesens halber nicht zu bringen. Seine deprimirte Stimmung weicht jedoch allmählig einer mehr natürlichen, der Kranke erholt sich auch körperlich, so dass er auf seinen ausdrücklichen Wunsch hin am 7. März 1869 entlassen wird. —

Am 4. Juli desselben Jahres erfolgte die zweite Aufnahme in die Anstalt, und während des nun folgenden Aufenthaltes kamen die Erscheinungen der conträren Geschlechtsempfindung zur genauen Beobachtung. Acht Tage vor dieser Aufnahme zeigte er wieder tiefe melancholische Verstimmung, an welche sich in gleicher Weise wie früher tobsüchtige Aufregung reihte. Bei der Aufnahme selbst war der Kranke ganz apathisch und stierte gerade vor sich hin. Nachts zeigte er grosse Unruhe, entkleidete sich vollständig, und schrie fortwährend „Hep Hayem.“ Während des Tages ist er manchmal besonnen und giebt entsprechende Antworten; doch plötzlich mitten im Gespräch bricht er ab, sein Blick verändert sich eigenthümlich, das Gesicht bekommt einen boshaften, lüsternen Ausdruck; er murmelt unverständlich vor sich hin, und sucht nun mit grosser Schläue in einem unbewachten Moment einem der Umstehenden nach den Geschlechtstheilen zu greifen; dabei schreit er meist das mehrfach erwähnte Hep Hayem. Allmählig wurde man auf einige weitere Erscheinungen aufmerksam. Man bemerkte nämlich, dass der Kranke in jenem unverständlichen Gemurmel auch einige Worte vorbrachte, welche eine unverblümte Einladung zum Coitus enthielten; dabei gab er sich selbst einen jüdischen weiblichen Namen und nannte jeden, den er zum Beischlaf aufforderte Hep Hayem; er sah dabei den Auserkorenen mit lüsternen Augen an und hing sich an dessen Kleidern fest. Je mehr diese geschlechtliche Aufregung zunahm, desto seltener wurden die lichten Intervalle und desto unruhiger wurde der Kranke. Er heulte und schrie die ganze Nacht hindurch und lief beständig nackt umher. Kam Jemand in seine Zelle, so griff er sofort nach dessen Genitalien und machte ihm Liebesanträge: „Hep Hayem, ich will deine Kalle sein, lass mich heute schlafen bei dir.“

Eines Tages war er etwas weniger aufgeregzt und erklärte dabei dem Arzte, er, der Kranke, sei ein Frauenzimmer, der Arzt solle mit ihm in die Stadt gehen, dort wolle er ihn sofort heirathen. Nachdem sich dieser Zustand

in keiner Weise geändert hatte, trat unter Fiebererscheinungen rascher Verfall der Kräfte sowie allgemeine Abmagerung ein und der Kranke starb fast plötzlich am 9. September 1869. —

Die von Prof. v. Recklinghausen vorgenommene Section ergab nach dem Protocoll: Im Gehirn außer einer schwieligen Verwachsung des rechten Vorderhorns nichts Abnormes. Die Lungen, durch zahlreiche Adhäsionen mit der Pleura costalis verbunden, stark ödematos, zeigten zahlreiche pyämische Heerde, theils rein hämorrhagische ganz frische Keile von Wallnuss- bis Erbsengrösse, theils kleinere eitrige Heerde; bei letzteren fand sich stets in der Umgebung eine eitrige Füllung der Gefäße, bei ersteren war allemal das zuführende Gefäß thrombosirt. Als Ausgangspunkt dieses Befundes in der Lunge ergab sich eine Phlebitis plexus prostatici. — Der Anus war auffallend weit und klaffte sehr stark, man konnte bequem ein Gefäß von $1\frac{1}{2}''$ Durchmesser einführen. Das Rectum ebenfalls sehr weit, jedoch unverletzt. —

Die in Vorstehendem näher beschriebenen Fälle zeigen in vollkommen deutlicher Weise das Phänomen der Verkehrung der Geschlechtsempfindung. Der zweite Fall ist zwar nur fragmentarisch, doch sind verschiedene Erscheinungen bei demselben bemerkenswerth und sollen an anderer Stelle noch hervorgehoben werden. Dagegen bietet der erste Fall vor Allem durch die Vollständigkeit des Krankheitsbildes grosses Interesse und gewinnt besondere Bedeutung für die Beurtheilung der conträren Sexualempfindung und die Beziehung derselben zu anderen gleichzeitig vorhandenen pathologischen Zuständen durch die wirklich schlagende Uebereinstimmung mit Westphal's erstem Fall — der Frl. N. Wie bereits in der Einleitung erwähnt, handelt es sich nämlich darum, zu entscheiden oder wenigstens möglichst genau festzustellen: ob man die conträre Sexualempfindung als Symptom eines psychopathischen Zustandes bezeichnen dürfe, oder ob die anderen Erscheinungen von Seiten des Centralnervensystems diejenigen von Seiten der Psyche überwiegen, ob letztere ganz fehlen können, kurz, ob die conträre Sexualempfindung bei vollkommenem Fehlen sonstiger pathologischer Erscheinungen als ganz isolirtes Phänomen vorkommen könne. Die Uebereinstimmung der beiden citirten Fälle ist nun, namentlich was die psychischen Symptome betrifft, eine nahezu vollständige, so dass in diesem Umstände ein mächtiger Anhaltspunkt liegt für die Annahme, dass eine solche Perversität der sexuellen Empfindung mit völliger Verkehrung des beiden Geschlechtern ganz specifisch aufgeprägten Sensations- (Gefüls) typus als bestimmte Krankheitsform vorkommt. Was die Natur des hierbei vorliegenden pathologischen Zustandes betrifft, so glaube ich die Entwicklung desselben auf

psychopathischem Gebiete suchen zu müssen. Vor allem ist die Annahme gerechtfertigt, dass ein gewisser Grad angeborner geistiger Schwäche, welche den Ausgangspunkt der späteren Erscheinungen bildet, bei der Kranken vorhanden ist. Sie giebt selbst an, dass ihr das Lernen sehr schwer gefallen, dass sie in der Schule „leichtsinnig“ gewesen sei, für welch letzteren Ausdruck sie als Erklärung anführt, sie habe zu nichts, am allerwenigsten zum Lernen Ausdauer gehabt, und habe allerhand dumme Streiche gemacht. Der Bruder der Kranken bestätigt diese Angaben und fügt bei, dass sowohl in der Familie wie auch in der Schule seine Schwester als beschränkt angesehen wurde. Ferner ist wohl der Umstand als ein Zeichen geringer geistiger Fähigkeiten zu betrachten, dass die Kranke in den 14 Jahren, welche sie unter fremden Leuten verlebte, es nicht über die erste von ihr betretene Stufe der weiblichen Dienstbotenlaufbahn brachte: sie blieb während der ganzen Zeit Kindermädchen, und zwar nicht etwa weil sie eine besondere Liebe zu Kindern gehabt hätte. Weiter bestätigt die Beobachtung der Kranken in der Anstalt die ausgesprochene Annahme: sie war keiner irgendwie besseren weiblichen Handarbeit kundig und zeigte sich bei der Erlernung einer solchen äusserst ungelehrig. Einfache Erklärungen verstand sie nicht und suchte durch eine alberne Ausrede über ein schliesslich erkanntes Missverständniss hinwegzukommen. Schon die Beurtheilung ihres Zustandes, den sie zwar als krankhaft erkannt, aber nicht im mindesten in seiner ganzen Bedeutung zu würdigen weiß, ist für sie characteristisch. Sie spricht in einem Augenblick von ihrem entsetzlichen Unglück, dass sie ihrer Leidenschaft so nachgegeben, es sei keine Rettung mehr für sie; im nächsten Moment bittet sie um Entlassung, denn sie sei nicht geisteskrank, und sie könne sich draussen eben so gut zusammennehmen, um nicht ihren Gedanken allzusehr nachzuhängen. Dann spricht sie wieder die Hoffnung aus, es werde ihr ihm Spital geholfen, während sie kurz vorher angegeben, sie könne nur gesund werden, wenn sie ihre Freundin einmal recht herzen und küssen dürfe. Ueberhaupt sucht sie den Grund ihres krankhaften Zustandes darin, dass ihre Freundin nicht die gleiche Liebe, das gleiche Gefühl wie sie besitze, und deshalb nicht auf ihre Wünsche eingehen. — Als Grundlage dieses Zustandes geistiger Schwäche ist auch in diesem Fall, wenngleich schwächer hervortretend, als in dem Westphal'schen, die Heredität anzuführen, indem die Mutter der Kranken in ihren letzten Lebensjahren an hochgradiger Dementia litt. —

Zu der Annahme einer wirklichen Psychose verleitet nun aber

noch ganz besonders der Umstand, dass die psychischen Symptome eine so hervorragende Rolle spielen. Von Seiten des Centralnervensystems sind allerdings Erscheinungen vorhanden, allein dieselben sind zu unbestimmt und zu wenig hervortretend, als dass man denselben an erster Stelle Bedeutung zusprechen könnte. Um so mehr dominiren, wie gesagt, die Symptome von Seiten der Psyche. Wir beobachten eigenthümliche Sensationen in der sexuellen Sphäre bei einem Individuum mit ganz normal gebildeten Genitalien und regelmässiger Menstruation. In Folge dieser Sensationen kommt es zu einer mächtigen Einwirkung auf die Gemüthsstimmung, deutlich documentirt durch einen häufigen Stimmungswechsel, sowie ferner noch zu der Entwicklung von Zwangsgefühlen, Zwangsvorstellungen, Zwangshandlungen. Besonders zu betonen ist auch der periodische Wechsel von Zuständen der Depression und Exaltation, der fast identisch ist mit der eigentlichen Folie circulaire, welche bei Individuen mit hereditärer Disposition so häufig zur Beobachtung kommt, und dann die Prognose, wie auch in unserem Falle, sehr bedeutend trübt. Freilich hängt dieser periodische Wechsel bei der Kranken mit den menstrualen Vorgängen zusammen, allein dies ist ja bekanntermaassen bei Stimmungsanomalien des weiblichen Geschlechts, seien sie melancholischer oder maniacalischer Art, immer der Fall. Die Einwirkung der Menstruation auf die psychische Stimmung ist ja bekannt, und in Fällen anomaler Geschlechtsempfindung um so erklärlicher. Die Phantasie ist erfüllt von ungewöhnlichen sexuellen Empfindungen, und wird dadurch das ganze Wesen, das Thun und Treiben solcher Kranken beherrscht von dem Hang zu unnatürlicher geschlechtlicher Befriedigung. Die Kranke giebt selbst an, dass sie gar keine anderen Gedanken habe als „ihre Freundin“ und den Wunsch mit ihr zusammen zu sein, sie zu küssen und zu herzen, dass sie deshalb zu keiner ordentlichen Arbeit, in Folge dessen auch zu nichts mehr auf dieser Welt tauge. Sie weiss, dass der ganze Zustand ein krankhafter ist, aber trotzdem drängen sich ihr mit unerbittlicher Nothwendigkeit diese Gedanken auf. Durch diese fortwährende Einwirkung fühlt sich die Kranke manchmal alles Gedankeninhalts beraubt, sie blickt starr vor sich hin — eine Art psychischer Starrheit. Zeitweilig kommt es dann auch zu motorischer Unruhe, Unvermögen zu arbeiten, Unstetigkeit in allen Handlungen, sogar zu Selbstmordversuchen, wie solches bei anderen psychischen Alterationen beobachtet wird. —

In dem zweiten von mir mitgetheilten Falle sind die psychischen Symptome in noch höherem Masse entwickelt, welche alle auf jene

deutlich ausgesprochenen Erscheinungen der perversen sexuellen Empfindung zurückzuführen sind. Als Grundlage des ganzen Zustandes darf man auch hier wieder geistige Schwäche annehmen; ob dieselbe angeboren, ob hereditäre Disposition vorhanden, das lässt sich allerdings leider nicht feststellen. Dass dieser Schwachsinn aber in gewissem Grade schon längere Zeit bestanden, dürfte aus der Angabe der Ortsgenossen des Kranken ziemlich sicher hervorgehen, welche denselben als „Schode“ bezeichnet, und ihm zugleich noch ein scheues Wesen zuspricht, in welch' letzterem Umstand die Annahme Bestätigung findet, dass der Kranke, der eingestandenermaassen früher stark onanirt hatte, später, wie dies bei Onanisten häufig beobachtet wird, passive Päderastie trieb. Der Sectionsbefund bezüglich des Anus scheint allen Zweifel hierüber zu beseitigen. Ferner zeigt auch dieser Fall einen periodischen Wechsel von Exaltation und Depression, sowie die Einwirkung jener Sensationen der sexuellen Sphäre auf den ganzen Gedankeninhalt. —

Ein Umstand sei hier noch kurz berührt, welcher den in Vorstehendem beschriebenen Fällen gemeinschaftlich zukommt: beide Kranke sind nämlich Israeliten; mag dies auch halb und halb Zufall sein, so ist doch hinlänglich bekannt, in welch' hohem Masse bei den Juden das Geschlechtsleben hervortritt, wodurch die Erwähnung dieses Umstandes gerechtfertigt sein mag. —

Sehr einfach verhält es sich schliesslich mit der von Westphal aufgeworfenen, und hier noch nicht berührten Frage: liegt bei solchen Individuen eine vollkommen isolirte abnorme Erscheinung in einem sonst gesunden Seelenleben vor, oder handelt es sich gleichzeitig um anderweitige Symptome eines pathologischen Zustandes? In dieser Beziehung stimme ich mit Westphal darin überein, dass ein gewisser Grad von Schwachsinn den Ausgangspunkt des ganzen Zustandes bildet. Dieser bleibt aber unmerklich, bis mit dem Erwachen sexueller Empfindungen Conflicte kommen, welche das schwache Ich nicht zu bemeistern vermag, und zur Entwicklung einer psychischen Alteration Veranlassung giebt.

Im October 1874.